

hören der Winterregen überziehen sich alle Felsen mit Gewächsen, die theils aus tief verborgenen Zwiebeln schnell emporwachsen und die glanzvollsten lilienartigen Blüten treiben, theils, in der trockenen Zeit entblättert und vergelbt, nicht bemerkt wurden und nun erst entstanden scheinen. Auf dem sandigen Boden schießen Heidelräuter hoch auf und dazwischen treiben Pelargonien (Geranien) schnell in farbige Blüten. Aber bei aller Schönheit dieser Pflanzen entbehrt der Boden Südafrikas den frischgrünen Rasen und die blumigen Wiesen der nordischen Welt. Zwischen den schönblühenden Büschen und den vereinzelt, mit Gräsern bewachsenen Orten blickt der weiße Sand oder der nackte Fels hervor. In der trockenen Zeit ist alles verdorrt und bestäubt, und kein grüner Ruheplatz ladet den ermüdeten Wanderer zum Niedersitzen ein. Nach Pöppig.

3. Kolonistenleben im Kaplande.

1. Die Abgeschiedenheit der Kolonisten von der Welt. 2. Die Lebensweise der Männer. 3. Die Lebensweise der Frauen. 4. Beispiele größerer Betriebsamkeit.

1) Die Kolonisten des Kaplandes, die holländischen Boeren (spr. Buren), leben auf ihren „Plätzen“ überaus einsam. Da sie nur höchst selten einmal zur Kapstadt kommen, so haben sie von der großen Welt sehr mangelhafte Begriffe. Die große Entfernung einiger von der Kirche macht, daß sie bisweilen kaum ein oder zweimal im Jahre die Kirche besuchen; andere, die noch entfernter wohnen, kommen nicht eher zur Kirche, als bei Heirat oder Kindtaufe, und die letztere wird bisweilen Jahre lang aufgeschoben, so daß man sich nicht wundern darf, eine Gesellschaft großeruben und Mädchen zur Kirche ziehen zu sehen, um das so lange verschobene Sakrament der Taufe endlich zu empfangen. Auf ihren einsamen Landgütern sehen sie, außer ihren nächsten Nachbarn, nur den Fleischernecht, der ihr Vieh aufkauft, den jüdischen Hausierer, der ihnen Kattun für indische Musselin verschachert, den Geistlichen, der von Zeit zu Zeit seine mühsame Kunde macht, und höchst selten einen Reisenden. Daraus entsteht eine große Unwissenheit und eine höchst lästige Neugierde den Fremden gegenüber. — 2) Ein schläfrigeres Wesen, als das des Viehboeren, ist nicht zum zweitenmal zu finden. Kaum aus dem Bette, steckt der Boer die Pfeife in den Mund und verschluckt ein Zooyje (Schnaps), nimmt den linken Fuß in die rechte Hand und raucht ein Duzend Pfeifen Tabak. Schlenkernd geht er dann zu dem Viehtraale. Dort wird das Vieh gezählt und zur Weide getrieben, und alles wird wieder still auf dem Gute. Die Pflüg- und Erntezeit beschäftigt ihn nur ausnahmsweise auf kurze Zeit; ist diese geschäftige Zeit vorbei, so weiß er nicht, womit er den Tag totschlagen soll. Der Boer liest nicht; er hat nur drei Bücher: die Bibel, das Gesangbuch und den Kalender. Ist er mit diesen fertig, so nimmt er den linken Fuß wieder in die rechte Hand und raucht zwölf andere Pfeifen; dann ist er, dann schläft er, dann raucht er wieder; dann wegt er sein Taschmesser an der Schuhsohle und schneidet Riemen oder Stücker Holz, eine Beschäftigung, womit er sich stundenlang amüsieren kann. Bei solch gemächlicher Lebensweise konserviert sich der Boer wunderbar, erreicht trotz der Sichts ein hohes Alter und stirbt endlich an einem Schlagflusse. — 3) Die Lebensweise der Frauen gleicht der der Männer: zwölf Stunden im Bette liegend, elf auf dem Stuhle sitzend, wo sie mit Theetinken,